Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Daher wenn ein Mensch Glauben hat, so muß er auch Hoffnung haben, denn ohne Glauben kann keine Hoffnung sein. Und wiederum sage ich euch, daß er weder Glauben noch Hoffnung haben kann, wenn er nicht sanftmütigen und demütigen Herzens ist." Moroni 7:42 u. 43.

№ 4. | 15. Februar 1904. | 36. Jahrgang.

Aus Gnade seid Ihr selig.

Von Präsidenten Hugh J. Cannon.

Wer hat diese Worte nicht gehört? Man könnte durch die ganze Heilige Schrift suchen und kaum eine Stelle finden, die öfter angeführt wird, als die, von welcher sie genommen sind. Die Frage ist, wird diese Stelle von den Menschen richtig verstanden? Wenn man sie auf das eingehendste untersucht, wird man eine Bedeutung darin finden, welche der oberflächliche Leser niemals entdecken würde. Richtig verstanden, deutet sie auf die große Liebe und Barmherzigkeit des Erlösers und ermutigt alle ihm zu folgen und gehorchen, der solch ein großes Opfer für sie gebracht hat. Aber es gibt wenige Stellen in der Bibel, die so oft mißbraucht und mißverstanden werden. Wenn man eine Entschuldigung für seine Untätigkeit, oder sogar für seine Sünden finden will, führt man gewöhnlich diese Stelle an. Goethe sagte „Von Natur besitzen wir keinen Fehler, der nicht zur Tugend, keine Tugend, die nicht zum Fehler werden könnte. Diese letzten sind gerade die bedenklichsten." Und man könnte auch dasselbe von der Bibel sagen. Eine gründliche Untersuchung wird in beinahe jeder Stelle der Schrift etwas zum Vorschein bringen, das zu unserem ewigen Heil dienen könnte. Man kann das Gegenteil auch erfahren, und kann eine Stelle so umdrehen, daß selbst die darin enthaltene Tugend zum Fehler werden wird.

Diese ganze Stelle lautet wie folgt: „Denn aus Gnade seid ihr selig worden durch den Glauben, und dasselbe nicht aus euch, Gottes Gabe ist es; nicht aus den Werken, auf das sich nicht jemand rühme." Wir anerkennen Gott als den Schöpfer des Weltalls. Er hat uns in seinem Ebenbilde geschaffen, und mit denselben Eigenschaften, die er hat, nur, daß die Unsrigen nicht vervollkommnet sind. Er hat uns Leben gegeben. Aber liegt das Leben nicht in unseren eigenen Händen? Wie oft hören wir von Leuten, die wegen den Schwierigkeiten nicht willens sind, diese herrliche Gabe, das Leben zu genießen, und sich eine Kugel durch den Kopf jagen, oder sich ertränken oder hängen. Sie vernichten die von dem Herrn gegebene Gabe; sie wollen dieselbe nicht haben. Die Seligkeit ist auch eine Gabe Gottes. Christus ist für uns gestorben, und durch seinen Tod sind wir alle an dieser Gabe teilhaftig

geworden; aber können wir nicht, wie der verzagte Mensch, der sein Leben verkürzt, uns von dem Genuß dieser Segnung auch ausschließen? Der Herr hat uns auch Vernunft gegeben. Er will, daß wir sie gebrauchen, und sie gibt zu dieser Frage eine deutliche bejahende Antwort.

Die Lehre, daß man ohne sich zu bemühen, ein Bürger des Himmelreichs werden kann, ist im höchsten Grade gefährlich. Der gewöhnliche Mensch möchte alles zu dem billigsten Preise bekommen, und wird nicht mehr tun, als er seiner Meinung nach tun muß, um das Ziel zu erreichen. Er ist nicht geneigt zu streben, und vermeidet, bis man ihn zwingt, alles, was ihm als unangenehm vorkommt. Es sollte nicht so sein, aber es ist eine Tatsache. Doch gibt es noch einen Funken der Göttlichkeit in den Menschen, und man sollte diesen von neuem anfachen und ihn pflegen, bis er sich entwickelt und seinen Besitzer durchdringt und durchwärmt und ihn endlich zurückführt zu der erhabenen Stelle, welche der Herr für ihn bereitet hat. Dies kann nur durch Arbeit erzweckt werden; und gerade hier sieht man die Unzulänglichkeit und Schwachheit der verschiedenen Religionen der Welt. Es ist uns oft gesagt worden, daß das Leben eine Schule ist, und wir können die Religion auch einer Schule vergleichen. Eine Schule, die wenig von ihren Schülern verlangt, kann nicht gelobt werden. Sie wird gewöhnlich nur Schwächlinge hervorbringen, und wenn ein wirklich großer Mann von ihr kommen sollte, würde er sich selbst und nicht der Schule Dank schuldig sein. Die Lehrer in einer guten Schule sind auch scharfsichtig, und wenn sie einen Schüler finden, der wirklich schlecht ist und sich nicht bekehren will, relegieren sie ihn. Es ist auch so mit Religionen. Wenn eine Lehre wenig verlangt, wenn sie den Weg für ihre Anhänger so behaglich macht, daß dieselben gar nichts für sich selbst tun müssen, ist sie gewiß keine gute Religion, und man ist nicht berechtigt, gute Früchte davon zu erwarten. Und indem das Gute und das Böse gar nichts in gemein haben, werden die Führer der guten Religion eben so scharfsichtig sein, wie die Lehrer einer guten Schule, und werden diejenigen, die das Böse lieben und sich nicht bekehren lassen wollen, ausschließen.

Ist es möglich, etwas was wertvoll und das wir behalten können, in diesem Leben ohne Arbeit zu erwerben? Nein, ganz unmöglich. Eine wahre Religion hat eben so viel mit diesem Leben, als mit dem zukünftigen zu tun, und richtige Arbeit ist der Schlüssel, der die Tür des Himmels eröffnen wird. Ein englischer Philosoph hat gesagt: „Blicke auf, blicke nieder, um, hinter oder vor dich, siehst du wohl irgend einen müssigen Helden, Heiligen, Gott oder auch Teufel? Nicht die Spur von einem.“ Niemand wird verleugnen, daß der Teufel ein fleißiger Arbeiter ist; niemand wird mit Vernunft verleugnen können, daß Gott auch ein Arbeiter ist. Wenn dem nicht so wäre, könnte der Teufel ihn überwinden. Darum, um dem Vater ähnlich zu werden, müssen wir auch Arbeiter sein, und zwar in einer richtigen Weise, denn wie Paulus sagte: „Und so jemand auch kämpfet, wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht.“ Eine Lehre, die einen verursacht, müssig zu sein, indem sie einem die Seligkeit umsonst verspricht, ist von Menschen gemacht, und man täuscht sich, wenn man erwartet, dadurch im Himmelreich erhoben zu werden.

Aber jemand wird vielleicht sagen: „Die Stelle, die angeführt worden ist, sagt ausdrücklich, daß die Seligkeit nicht aus den Werken kommt.“ Auch liest mancher gern die Stelle in Römer 3:25, wo es sagt: „So halten wir nun dafür, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.“ Aber gibt es einen Menschen in der weiten Welt, der wirklich glaubt, daß er, ohne sich den Gesetzen des Herrn zu unterwerfen, selig wird? Oder ist dies nur eine Ausrede, eine Entschuldigung, weil man nicht Mut und Lust hat, das zu tun, was der Herr befohlen hat? Waren

die Gesetze, wovon Christus so oft sprach und welchen er selbst gehorchte, blos für ihn und seine Anhänger in der damaligen Zeit? Das Leben Christi, sowohl als seine Worte, sind ein beständiger Vorwurf zu denen, welche solch einen leichten Weg zurück nach dem Himmelreich finden möchten. Dem reichen Jünglinge, der zu ihm kam, um das ewige Leben zu finden (wenn es auf eine ihm angenehme Weise zu finden war) sagte Christus: „Halte die Gebote, verkaufe was du hast und gib's den Armen und folge mir nach." Aber die Forderung war zu groß. Die Seligkeit, welche in Wirklichkeit eine Gabe ist, wurde ihm angeboten und von ihm verworfen. Während seiner ganzen Mission predigte Jesus das Evangelium, mit Worten, aber hauptsächlich mit seinem Beispiel. Er lehrte Glauben an Gott; er rief den Sünder zur Buße; er verkündigte das unwiderrufliche Gesetz seines Vaters, die Taufe durch Untertauchung, oder die Wiedergeburt aus Wasser; er versprach denen, die den Willen des Herrn tun würden, Verfolgung und den Haß der Welt, aber auch Frieden und am Ende ewiges Leben. Wer wird behaupten, daß seine Worte unverständlich sind? Er zeigte, indem er sein Leben für uns gab, wie wertvoll die Seelen der Menschen sind, aber sein Leben und seine Lehre widersprechen der Behauptung, daß man ohne die Gesetze zu halten selig werden kann. Der Plan der Erlösung ist vollkommen. Er schließt in sich alles, was mit der Seligkeit des Menschen zu tun hat, und wenn der Teil des Planes, der mit dem geringsten Individuum zu tun hat, unvollkommen ist, so ist der ganze Plan unvollkommen, denn das Ganze kann nicht vollkommener sein als die Bestandteile, und der Teil des Planes, der einem Seligkeit geben würde, ohne daß man dafür arbeiten müßte, wäre bestimmt unvollkommen und unwahr, denn es würde einen schwächen und das Vollkommene, das Wahre muß immer stärken.

Christus aber war nicht allein im Predigen, daß man die Gesetze Gottes halten muß. Seine Apostel und die anderen, die von ihm berufen wurden, arbeiteten emsig und gingen durch viel Trübsal, um dieses den Herzen ihrer Mitmenschen einzuprägen. Schon damals wollten die Leute eine Ausrede haben, und Paulus schrieb die oben angeführten Stellen, um einen besonderen Punkt zu erklären. Das Volk meinte durch die Beschneidung und durch die alten Gesetze Mosis selig zu werden und Paulus wollte ihnen zu verstehen geben, daß durch Christum und seine Lehre allein das ewige Leben erreichbar wäre. Die Beschneidung und die jüdischen Gebräuche, wovon das Volk so viel hielt, konnten Seligkeit nicht geben, und dies ist, was Paulus erklären wollte. Man wird wohl merken, daß dieser Apostel selbst, nachdem er bekehrt war, für seine in der Vergangenheit begangenen Sünden aufrichtige Buße tat und hin ging und sich von einem bevollmächtigten Diener des Herrn zur Vergebung seiner Sünden taufen ließ, und man könnte mit Vernunft fragen, weshalb er dieses getan hat, wenn die Seligkeit eine Gabe ohne die Werke wäre. Ist es nicht ein unwidersprechlicher Beweis, daß die Werke auch notwendig sind? Wir sollten die Seligkeit als eine Gabe Gottes anerkennen; wir sollten ihm dafür danken, denn er hat es möglich gemacht, daß wir mit ihm und seinem Sohn an den Freuden des ewigen Lebens teilnehmen. Was haben wir getan, um dieses zu verdienen? Zwar nicht viel; aber wir können und sollten dem Herrn zeigen, daß wir willens sind, alles zu ertragen und alles zu tun, als ein kleines Zeichen unserer Dankbarkeit. Besonders hatte Paulus Ursache zu sagen: „Aus Gnade seid Ihr selig," denn es scheint, daß er beinahe gegen seinen eigenen Willen zu der Wahrheit gebracht war. Jedermann, der will, kann wissen was das Evangelium ist; die meisten wissen es schon besser, als sie demselben leben. Jedermann möchte gern selig werden; aber der Weg ist zu ungemächlich, die Schwierigkeiten scheinen unüberwindlich zu sein, und, wie ein feiger Soldat, der bei der An-

näherung des Feindes hinter das Gebüsch kriecht, verbirgt man sich bei der ersten Strapaze hinter einer Stelle die sagt, daß die Seligkeit eine Gabe ist, ohne daß man sich bemüht, das ganze Kapitel zu lesen und dadurch zu finden, daß die Worte eine ganz andere Bedeutung haben. Goethe sagte: „Es ist nicht genug zu wissen, man muß auch anwenden; es ist nicht genug zu wollen, man muß auch tun." Es ist nicht genug zu wissen, was das Evangelium ist; man muß es in seinem täglichen Leben anwenden. Es ist nicht genug, daß man zurück nach dem Himmel gehen will; man muß etwas tun.

Der alte Prophet Lehi gibt uns eine gute Erklärung dieses Gegenstandes, als er sagte: „Und die Menschen sind hinlänglich unterrichtet, um das Gute von dem Bösen zu unterscheiden. Das Gesetz ist dem Menschen gegeben, und nach dem Gesetz ist kein Fleisch gerechtfertigt; oder, nach dem Gesetze sind die Menschen verdammet. Ja, nach dem zeitlichen Gesetz waren sie verdammt, und auch nach dem geistigen Gesetz müssen sie umkommen und das Gute verlieren und auf ewig unglücklich werden. Daher kommt die Erlösung in und durch den heiligen Messias, denn er ist voller Gnade und Wahrheit. Er bietet sich selbst als Opfer für die Sünde dar, um dem Gesetz Genüge zu tun, für alle, die ein zerbrochenes Herz und einen zerknirschten Geist haben, und keinem andern können die Endzwecke des Gesetzes nützen. Von welcher großen Wichtigkeit ist es also, diese Dinge den Bewohnern der Erde zu verkündigen, damit sie wissen mögen, daß kein Fleisch vor Gottes Angesicht bestehen kann, es sei denn durch die Verdienste, Güte und Gnade des heiligen Messias, der sein Leben nach dem Fleisch dahin gibt und durch die Macht des Geistes wieder erlangt, damit die Toten auferstehen, und er der erste in der Auferstehung sei. Daher ist er die Erstlings Frucht Gottes, da er für alle Menschenkinder Vermittler sein wird; und die, so an ihn glauben, sollen gerettet werden. Und durch seine Vermittlung für alle, kommen alle Menschen zu Gott, daher werden sie vor ihm stehen, um von ihm nach der Wahrheit und Heiligkeit, die in ihm ist, gerichtet zu werden. Zu diesem Endzwecke dient das Gesetz, welches der Heilige gegeben hat, die Vollziehung der bestimmten Strafe betreffend, welche bestimmte Strafe ein Gegensatz der Glückseligkeit ist, die, um den Zwecken der Versöhnung zu entsprechen, bestimmt ist.

„Und der Messias wird kommen, wenn die Zeit erfüllt ist, um die Menschenkinder vom Fall zu erlösen. Und weil sie vom Fall erlöset, sind sie auf ewig frei geworden — und sie können Gutes vom Bösen unterscheiden — um für sich selbst zu handeln und nicht andere auf sich einwirken lassen, es sei denn durch die Strafe des Gesetzes, an dem großen und letzten Tage den Geboten gemäß, welche Gott gegeben hat. Daher sind die Menschen frei nach dem Fleisch und alle Dinge sind ihnen gegeben, welche den Menschen nützlich sind. Und es ist ihnen freigestellt, Freiheit und ewiges Leben durch die große Vermittlung für alle Menschen zu wählen, oder Gefangenschaft und Tod, nach der Gefangenschaft und Macht des Teufels; denn er trachtet, daß alle Menschen elend werden, wie er selbst." 2. Nephi 2:5—10, 26, 27.

Also, der Mensch kann wählen, ob er mutig vorwärts gehen will und seine Seligkeit ausarbeiten durch den Glauben, den Glauben, wovon Christus sprach, als er sagte: „Wer an mich glaubet, der wird die Werke auch tun, die ich tue;" oder er kann sich auf diese alte gelähmte Entschuldigung stützen und warten und sehen, was aus ihm werden wird. „Wer überwindet," sagte der Herr durch den Offenbarer, „der wird es alles ererben, und ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein."

Der heimgekehrte Missionar.

Vom Präsidenten Joseph F. Smith im Juvenile Instruktor.

Kürzlich wurde durch diese Spalten die Aufmerksamkeit der Leser auf den Geist der Untätigkeit gelenkt, der sich oftmals sogar unter unsern Missionaren im Arbeitsfeld zeigt. Die Richtigkeit der einfachen und deutlichen, aber doch gütig gemeinten Kritik, die in demselben enthalten war, hat sich durch zahlreiche Bemerkungen, die seither zu uns gelangt sind, erwiesen.

Es wird uns gesagt, daß diese Neigung zur Untätigkeit in praktischen Angelegenheiten einigen Missionaren selbst nach ihrer Rückkehr anklebe, und sie zu einem großen Maße für die täglichen Arbeiten, die von ihrer Hand erwartet werden, unfähig mache. Hier ist ein solches Beispiel:

Der Geschäftsführer eines unserer großen Handelshäuser sollte einen jungen Mann haben für eine Stelle, wo Tätigkeit, Energie und Fertigkeit verlangt wurde, und für welche Stelle ein gutes Salair bezahlt wurde. Unter den jungen Männern, die ihm auf seine Nachfragen empfohlen wurden, war auch ein kurz vorher heimgekehrter Missionar, dessen Geschäftserfahrungen vor seiner Mission ihn für die offene Stelle vollständig fähig machten. Der Geschäftsführer erklärte: „Ich kenne ihn wohl; meine einzige Einwendung, die ich gegen ihn zu machen habe, ist, daß er zu viel vom Missionarsgeist hat." Man fragte: „Was wollen Sie damit sagen?" Die schnelle Antwort war: „Er ist untätig; er ist ein guter Sprecher und kann in Unterredungen und Debatten schwerlich übertroffen werden, aber er ist außer Uebung, soweit es schwere, andauernde, beharrliche Arbeit anbetrifft. Ich habe schon mehr solche Männer in meinen Diensten gehabt; sie finden es schwer zu lernen, daß Worte wenig Wert haben, da, wo harte Streiche nötig sind, und daß schwere Geschäftsarbeit weit verschieden ist von einem Zweigespräch, gleichviel wie beredt die Person auch sein mag."

Solch ein Zustand muß einer Person, die die Sache nicht untersucht hat, beinahe unglaublich erscheinen. Wir können nicht glauben, daß derselbe weit verbreitet ist, aber es ist traurig genug, daß er überhaupt existiert. Ist es möglich, daß ein besonderer Ruf für eine Arbeit im unmittelbaren Dienste des besten Meisters den Diener unfähig machen kann, in materiellen Angelegenheiten gründliche Arbeit zu tun? Erfahrung in der Armee des Herrn sollte die Männer zu den besten Soldaten machen, indem es ihnen vermehrten Mut und Fertigkeit für die praktischen Kämpfe des alltäglichen Lebens verleiht.

Der Dienst in der Sache des Herrn ist ein Mittel zur Erlangung einer wahren Bildung, und eine Bildung, die des Namens wert ist, erweitert das Feld der Nützlichkeit ihres Besitzers und gibt allen seinen Unternehmungen Geschmack und Energie. Die Religion eines Mannes sollte von ihm einen besseren Sohn und Bruder, einen liebenderen Gatten und Vater, einen stärkeren Bürger, kurz, einen wahren Mann machen. Die Arbeit eines Mannes im Missionsfeld sollte sein Gesichtsfeld erweitern, seine Energien kräftigen seine Fähigkeit für gute Arbeit in irgend einer Richtung vermehren und ihn in jeder Weise ein stärkerer und nützlicherer Bürger, sowohl als ein ergebenes Mitglied der Kirche machen.

Während ein Missionar im Felde tätig ist, sollte er ganz und gar ein Missionar sein, der seine besten Energien den besonderen Pflichten widmet die ihm anvertraut sind. Wenn er in das Gemeinwesen seiner Heimat zurückkehrt, ist er im allgemeinen Sinn des Wortes immer noch ein Missionar, aber er darf nicht vergessen, daß er wieder seinen Platz in den Reihen der Arbeiter eingenommen hat, um sein Brot unter dem Schweiße seines Angesichts zu verdienen. Die Dauer des Dienstes im Missionsfeld ist gewöhnlich

zu kurz, um einem Gefühl des Professionalismus zu erlauben, großen Umfang zu gewinnen; und das ist, wie es sein sollte.

Heimgekehrte Missionare sollten begehrt sein, da, wo tapfere herzstarke Gemüter und willige Hände erwünscht sind. Das Genie des Evangeliums ist nicht das, negativer Güte — nur eine Abwesenheit des Bösen; es steht für tatkräftige Energie, die wohl geleitet ist, für positive Güte — in Kurzem, für Arbeit.

Wir hören viel von Männern, die besonders begabt sind, von Genien in den Angelegenheiten der Welt und viele von uns zwingen uns selbst zu dem Gedanken, daß unsere Fähigkeiten nur gering sind und daß wir daher das Leben leicht nehmen können, weil wir nicht zu jener bevorzugten Klasse gehören. Es ist wahr, daß nicht alle mit den gleichen Gaben ausgerüstet sind, noch ist ein jeder mit der Kraft eines Riesen versehen, jedoch hat jeder Sohn und jede Tochter Gottes irgend welches Talent erhalten und ein jedes wird zu strenger Rechenschaft aufgefordert werden, für den Gebrauch oder den Mißbrauch, den man davon gemacht hat. Der Geist des Genie ist der Geist der fleißigen Arbeit, anhaltendes Wirken, edelmütige Ergebenheit zu der Arbeit, die vor uns liegt.

Niemand soll denken, daß irgend welche ehrbare Arbeit zu niedrig für ihn sei; heget keinen Widerwillen für die Arbeit der Hände, aber lasset das Gemüt dieselbe in Fertigkeit und Energie leiten. Das Beispiel, das unser geliebter verstorbener Präsident Wilford Woodruff gegeben hat, ist oft in der Ferne erwähnt worden und ist zur Bewunderung und Nachahmung derer, die nicht von dieser Kirche sind, emporgehalten worden; es ist das Beispiel der meisten leitenden Männer dieser Kirche. Selbst in seinen alten Tagen tat er seinen Teil der körperlichen Arbeit und er freute sich, daß er imstande war, seine „Furche zu hauen," sowohl als irgend welche seiner Enkel auf der Farm.

Das Evangelium Jesu Christi ist ein praktisches Evangelium; es hat sowohl in natürlichen als auch in geistigen Dingen zu verkehren. Seine Werkzeuge sind die Schriften und die Industriegerätschaften. Seine Heiligtümer sind seine Tabernakel und Tempel, seine Werkstätten, Fabriken und Farmen.

„Mein Sohn, mache dich auf und wirke, und der Herr wird mit dir sein."

Ernten ohne zu säen!

Von James W. Cole, B. D.

Es gibt in der Welt Dinge, deren Nützlichkeit vielleicht noch nicht entdeckt worden ist, sie brauchen keine Pflege, sie wachsen von selbst, wie z. B. Unkraut, Dornen, schädliche Gewächse, giftige Insekten, reißende Tiere und Amphibien. Aber nützliche Dinge, angenehme Dinge, wertvolle Dinge bedürfen alle der Pflege. Um dieses zu tun, erfordert es Gelegenheit, Zeit, Mittel und Arbeit. Die ersteren drei gewährt Gott im Ueberfluß, das letztere verlangt er von uns. Er könnte alles für uns tun, aber mit unseren gegenwärtigen Naturen würde solches ein großes Unglück für uns sein.

In Honduras und einigen anderen tropischen Gegenden ist die Natur so fruchtbar, daß man mit der Arbeit von zwei Wochen imstande ist, sich den Nahrungsbedarf für ein Jahr zu verschaffen. Aber auf diese Weise, durch den Mangel an Trieb zur Arbeit sind die Eingebornen sehr heruntergekommen, so daß laut den Aussagen des unlängst verstorbenen Bischofs Simpson, der ein Augenzeuge war, manche von ihnen, beides, Männer und Frauen, zu faul geworden waren, unter den Ananas-Bäumen zu stehen und die Früchte zu

pflücken, sie sich daher unter diese Bäume auf den Rücken legen und die Frucht von den Zweigen essen. Zehntausend solche Kreaturen wären nicht einen strebsamen Yankee (Amerikaner) wert. Aber der Yankee möchte auch so werden, wenn man ihm die Notwendigkeit der Arbeit nehmen würde.

Wenn dir jemand hilft, dein Auskommen zu verdienen, wirst du ein Abhängiger sein und dadurch, daß man von dir die Notwendigkeit und den Trieb zur Selbstversorgung nimmt, schwächt man dich und früher oder später wird es dich entmannen. Wer zu schwach, zu faul oder zu stolz ist, sich selbst zu einem ehrlichen Auskommen zu verhelfen, indem er ehrliche Arbeit verrichtet, ist des Mißlingens sicher. Zu wünschen, daß man der Notwendigkeit der Arbeit entgehen könnte; Gelehrsamkeit zu wünschen, ohne sich um dieselbe bemühen zu müssen; Bequemlichkeit zu begehren, mit nichts zu tun, als sich am Reichtum zu erfreuen, gleichviel wie groß, oder an Vergnügen, so hoch sie auch sein mögen, ist nichts anderes, als sich das Verderben, den Verfall, ja den Tod zu wünschen. Die körperlichen Sinne werden überfüllt, schal und erschöpft und werden mit der Zeit zu Peinigungsinstrumenten durch bloßes Vergnügen, wie schon mancher Schwelger, Schlemmer und Wüstling zu seinem Schrecken erfahren hat, während die bloße Müßigkeit untergräbt und am Ende beides, Körper und Seele, mit sich herunterzieht. Wie nichtig, schwach und abgestanden die Müßiggänger der Welt sind!

Der Anfang aller Vorzüglichkeit liegt in dem Entschluß, den besten Nutzen aus sich selbst zu ziehen. Dir selbst zu helfen, dein eigenes Auskommen zu verdienen, dein eigenes Vermögen zu gewinnen, deine eigene Bahn in der Welt zu brechen, ist das einzige Mittel wodurch du möglicherweise die Kräfte deines Körpers oder deiner Seele entwickeln kannst; und von deren richtiger Entwicklung ist dein höchster und bester Erfolg, beides hier und im Jenseits abhängig. Kein anderer ist imstande, sie für dich zu entwickeln. Du allein kannst es tun und jedes nützliche Buch wird dir helfen, den Weg zu finden.

Es gibt viel zu viele Leute in der Welt, die bestrebt sind, von der Arbeit anderer zu leben oder von deren Vermögen Nutzen zu ziehen, anstatt es für sich selbst zu verdienen. Weißt du, was das bedeutet? Es bedeutet, ein Dieb und ein Vagabund zu sein. Klingt das barsch? Lese dieses Zeugnis von dem Geistlichen eines der großen Gefängnisse der gegenwärtigen Zeit:

„Aus meiner Erfahrung mit einer großen Anzahl verschiedener Gefangener, die wegen Raub oder Diebstahl eingekerkert waren und über die ich sorgfältige Beobachtungen angestellt habe, bin ich zu dem Entschlusse gekommen, daß die gewohnheitsmäßige Unehrlichkeit weder der Unwissenheit, noch der Trunkenheit, weder der Armut noch der Uebervölkerung der Städte oder den Versuchungen der umgebenden Reichtümer oder irgend einem der vielen indirekten Gründe zuzuschreiben ist, die oftmals in Verbindung mit solchen Dingen in Erwähnung stehen; sondern es rührt beinahe größtenteils von einer Neigung her, sich Eigentum durch weniger Arbeit zu erlangen, als dieses durch gewöhnlichen Fleiß möglich wäre." Wenn sie willens gewesen wären, ihr eigenes Auskommen zu verdienen, ehrliche Arbeit für ehrliches Geld zu geben, wären sie nicht dort zu finden. Wer nicht willens ist, seine Arbeit gut und ehrlich auszuführen, es sei denn, daß sein Arbeitgeber ihn beständig im Auge hat, der ist ein unehrlicher Mann. Wer nicht willig ist und sich bemüht, einen gerechten Gegenwert zu geben für das, was er empfängt, ist ein Dieb. Er wünscht etwas umsonst zu empfangen. Er steht in nächster Verwandtschaft zu Leuten, die Bergwerke und Oelquellen ꝛc. in betrügerischer Weise herrichten, um sie für einen hohen Preis absetzen zu können. Der einzige Unterschied besteht vielleicht darin, daß sie vielleicht etwas mehr für nichts haben wollen, als dieses bei ihm der Fall ist.

Durch unrichtige Mittel den Erwerb oder das Vermögen eines andern

zu erlangen, wird dem, der es empfängt, nie etwas anderes als ein Unglück ein. Selbst wenn ein anderer dir ein Vermögen gibt, das du nicht selbst erworben hast, so wird es im allgemeinen ein Unglück für dich sein, indem es die Entwicklung deiner eigenen Manneskräfte hemmt, welche Arbeit brauchen und haben müssen, um zu wachsen. Sagst du, daß ein großes Vermögen ein sehr wünschenswertes und gutes Ding ist? Das ist wahr, aber es ist keineswegs das Beste. Der Wert eines guten Dinges läßt sich berechnen von der Zeitperiode, in der es gut bleiben wird. Wenn dessen Güte in einem Augenblick verschwindet, kann der, welcher sein Leben um den Genuß jenes Augenblicks gibt, weise genannt werden? Ist es nicht eine große Verschlenderung dieses Lebens, nur nach jenen Dingen zu trachten, die mit unserer gegenwärtigen Existenz zu Ende gehen müssen und dieses Leben ist nur ein Augenblick? War Jesus von Nazareth ein Unzurechnungsfähiger oder ein Philosoph, als er uns gebot: „Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen — — Sammelt euch aber Schätze im Himmel!"

Wenn du ehrlich und ehrbar sein willst und gut entwickelte Mannhaftigkeit gewinnen willst, mußt du dein eigenes Vermögen auf Erden verdienen. Glück wird sie dir nicht bringen. List oder geringe Ränke werden sie dir nicht sichern. Wenn du dich auf die Hilfe anderer verläßt, wirst du sie nicht erreichen, nur dein eigener Fleiß und deine Treue zum Recht wird dich so belohnen. Und so ist es im Himmel. Wenn du dort einen Schatz haben willst, mußt du ihn sammeln. Niemand anders ist imstande, es für dich zu tun. Auch ist er nicht dort, um auf dein Kommen zu warten, sonst hätte die Ermahnung, „Sammelt für euch," gar keinen Wert. Dort gibt es keine Ernte für dich, die von einem andern gesät worden ist sondern „Was ein Mensch säet, das wird er auch ernten." Was für Samen säest du? Wird dich die Ernte hernach ehrbar und wohlhabend machen? Armut hat hier manche Last und Sorge, aber im Jenseits arm zu sein, ist arm in der Tat.

(Portraits und Principles.)

Entlassungen.

In der deutschen Mission:

Folgende Brüder sind nach treuem Wirken ehrenvoll entlassen worden:

Aeltester William M. Hanks, kam den 2. November 1901 an und wirkte zuerst in der Hamburger und später in der Dresdener Konferenz.

Aeltester Frederick C. Wilker, der am 18. November 1901 ankam, war in der Berliner und in der Stuttgarter Konferenz tätig.

Aeltester Edwin Butterworth, angekommen den 15. Februar 1901. Er wirkte zuerst in der Stuttgarter Konferenz, wurde am 1. September 1901 als Hilfssekretär berufen, im Missionsbureau zu arbeiten; später in die Dresdener und Königsberger Konferenzen versetzt, wo er sein Wirken vollendete.

Aeltester Andrew A. Kerr, der am 19. Oktober 1901 anlangte, war in der Berliner, Dresdener und Hamburger Konferenz tätig.

Aeltester Orson D. W. Jones, am 18. November 1901 angelangt, wirkte bis vor einigen Monaten in der Berliner und seither in der Hamburger Konferenz.

Aeltester Levi Dunn, angekommen am 30. Januar 1902, arbeitete in der Dresdener und Leipziger Konferenz.

Wir wünschen ihnen den Segen des Herrn in ihren Unternehmungen auch in der Zukunft.

Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Die Konferenz in Stuttgart.

Wieder haben die Mitglieder und Aeltesten des Stuttgarter Distriktes das Vorrecht gehabt, einer Konferenz beizuwohnen. Sonnabend den 23. Januar 1904 wurden zwei Priesterratsversammlungen abgehalten, bei welcher Gelegenheit die 20 Aeltesten Berichte von ihrer Arbeit gaben. Der Geist Gottes war anwesend und ein jeder Missionar freute sich, in dem Weinberge des Herrn arbeiten zu dürfen. Die Präsidenten Hugh J. Cannon und Heber Q. Hale waren anwesend und gaben wichtige Belehrungen und ermahnten die Aeltesten, im Predigen des Evangeliums immer eifrig zu sein und nie mutlos zu werden.

Sonntag den 24., morgens 10 Uhr, wurde eine Abendmahlversammlung abgehalten. Die Autoritäten der Kirche wurden der Versammlung zur Bestätigung vorgelegt und einstimmig unterstützt. Als Nachfolger des Präsidenten Heber Q. Hale, der nach einer erfolgreichen 15monatlichen Leitung der Konferenz ehrenvoll entlassen wurde, wurde Aeltester Winslow Farr Smith unterstützt. Die Aeltesten John Ranzenberger, William C. Hubbard, Fred. C. Wilker, Merrill Nibley, John A. Rückert, Conrad Alder und Wilford Madson waren die Sprecher. Alle erwähnten die Freude, die sie in ihrer Arbeit gefunden haben, und gaben Zeugnis von der Wahrheit des Evangeliums.

Nachmittags 2 Uhr fand eine von Heiligen und Freunden stark besuchte Versammlung statt. Die Zeit wurde von den Aeltesten Ernest P. Henrichsen, Joseph F. Thomstorff, Willard Ballam und Winslow Farr Smith in Anspruch genommen. Alle diese Brüder sprachen von der Wichtigkeit des Evangeliums. Sie zeugten von der Echtheit der Mission des Propheten Joseph Smith, und legten einige Prinzipien des Evangeliums deutlich auseinander. Sie ermahnten die Heiligen, dem Bunde mit dem Herrn treu zu bleiben, Fortschritt zu machen und aufrichtig zu leben. Einige der Brüder, welche in dieser Versammlung sprachen, waren schon entlassen worden, um ihre Heimreise anzutreten; sie fühlten sich aber von dem Werk des Herrn nicht entlassen, sondern eher in ein neues Arbeitsfeld versetzt, wo sie sich noch mehr bemühen werden, um noch tüchtiger am Aufbau des Reiches Gottes zu arbeiten.

Abends 1/2 8 Uhr versammelten sich nochmals zahlreiche Freunde und Geschwister. Präsident Heber Q. Hale war der erste Redner. Er betonte, daß wir als Heilige leben und Fortschritte machen sollten; daß die Kirche die Macht Gottes auf Erden ist, daß, wenn wir alle Gebote des Evangeliums halten, wir Gott wohlgefällig sein werden. Er erklärte, daß es für uns möglich ist, vollkommen wie Christus zu werden und wieder mit dem himmlischen Vater zu wohnen.

Präsident Hugh J. Cannon folgte mit einigen Bemerkungen über die Verleumdung, die auf dieses Volk gehäuft wird. Es gibt Leute, die gegen die Wahrheit kämpfen und die suchen, die Kirche Gottes als unmoralisch hinzustellen. Er las von den Kirchenbüchern, wie die Kirche von den Heiligen verlangt, tugendhaft zu leben, um selig werden zu können und gab dann sein Zeugnis vom Evangelium.

Alle freuten sich, der Konferenz beigewohnt zu haben, und fühlten sich gestärkt und erbaut. Die Aeltesten nahmen mit frischem Mute ihre Arbeit in den verschiedenen Feldern wieder auf. Winslow Farr Smith.

Die „Göttlichkeit, die unsern Lebenslauf gestaltet."

Von Edwin F. Parry, in der Improvement Era.

„Es gibt eine Göttlichkeit, die unsern Lebenslauf gestaltet, gleichviel wie wir ihn zugehauen haben."
Shakespeare.

Man hört zuweilen die Bemerkung, daß die Geschichte der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage wie ein Roman klinge. Jedermann, der mit dieser Geschichte bekannt ist, kann bezeugen, daß dieselbe eigenartig und wunderbar ist. Es gibt keine Gemeinschaft der modernen Zeit, die solch mannigfaltige und so ergreifende Erfahrungen gemacht haben, als die, welche diesem Volke zum Los gefallen sind. Wie die Geschichte des Erlösers und seiner Jünger vor allen Zeiten, so kann auch jene seiner Nachfolger in den letzten Tagen immer wieder wiederholt werden, und doch bleibt sie stets frisch und begeisternd.

Die Geschichte des Lebens einzelner Mitglieder der Kirche, soweit dieselbe geschrieben und bekannt ist, ist ebenfalls dramatisch und merkwürdig. Sie ist voll von aufregenden Ereignissen, romantischen Begebenheiten, Heldentaten, und anderen Dingen, die helfen, dieselbe interessant sowohl als lehrreich zu machen. Im Leben mancher Mitglieder gibt es, wie im Lauf der Kirche als eine Körperschaft, Begebenheiten, die uns kräftig zu verstehen geben, daß das Schicksal dieser Leute von einer großen, alles regierenden Macht gestaltet worden sei; und diese Tatsache macht die Verfolgung oder das Studium solcher Lebensbeschreibungen für den denkenden Leser umso anziehender.

Wir wollen in Kürze die Lebenserzählungen einiger Charaktere unter den Heiligen der letzten Tage anführen, und dadurch die Aussage von Shakespeare, die unter dem Titel dieses Aufsatzes erscheint, zu erläutern oder zu bestätigen.

Vor 80 Jahren wurde einem armen Schuster und seiner Gattin im Staate New-York ein Sohn geboren, der, nachdem er alt genug geworden war, eine Zeit lang der Beschäftigung seines Vaters folgte; aber früh in seinen Zehnerjahren begann er das Leben eines Matrosen als Kajüten-Knabe. Bald war ihm das Leben auf der See sehr lieb geworden und seine Wünsche gingen dahin, einst Meister eines Schiffes zu werden. Im Alter von 22 Jahren ging er als ein tüchtiger Seemann auf eine Walfischjagd in den südlichen Meeren. Das Schiff, mit dem er fuhr, kreuzte der Küste Südamerikas entlang, in die Engen von Magellan um das Kap Horn und die Falkland-Inseln.

Nach mehreren erregenden Begebenheiten während den verschiedenen Expeditionen, die er nach den Südmeeren begleitete, schiffte er sich auf einem Walfischfänger nach dem nördlichen Eismeere ein. Während er im Okhotsk-Meere auf der Jagd war, begegnete ihm ein schweres Unglück, das ihm nicht nur beinahe sein Leben kostete, sondern auch die Wirkung hatte seinen Lebenslauf gänzlich zu ändern. Da er nun unfähig war, als ein Matrose ferner Dienste zu leisten, wurde er auf einer der Sandwichsinseln zurückgelassen. Hier erholte er sich genügend, um seine frühere Beschäftigung als Schuhmacher zu betreiben. Später reiste er nach San Francisco, mit der Absicht, seine Reise weiter östlich nach seinem Heimatstaate fortzusetzen, wo er gedachte zu heiraten und dann wieder nach den Inseln zurückzukehren, um daselbst seine Heimat zu machen. Aber darauf folgende Ereignisse änderten abermals seine Vorhaben. In San Francisco machte er die Bekanntschaft einiger Heiligen der letzten Tage, die zum Mormonen-Bataillon gehörten; denn es war in 1847 — dem Jahre, als jene berühmte Truppe Soldaten

in Kalifornien entlassen wurden. Er nahm das Evangelium an; und bald nach der Entdeckung der Goldbergwerke in jenem Lande, begab er sich in jene Gegenden. Nachdem er einige Wochen auf diese Weise gearbeitet hatte, kaufte er sich eine Ausstattung (Fuhrwerk 2c.), trat einer Reisegesellschaft bei und kam nach der Salzseestadt, wo er im September 1848 anlangte.

Von jener Zeit bis zu seinem Todestage waren seine Interessen mit denen der Heiligen verbunden, und er füllte manche verantwortliche Stellungen unter dem Volke. Anstatt in seine alte Heimat zurückzukehren, um eine Gattin zu finden, wurde er mit einer Dame bekannt, die seine künftige Lebensgefährtin werden sollte. Diese hatte mit ihrer Mutter in ihrem Heimatsstaate Pennsylvanien das Evangelium angenommen, und sie waren zusammen im Jahre 1847 nach Utah gereist. Nur ungefähr zwei Monate vergingen nach der Ankunft des Neukommers im Tale, als er die junge Dame vom Osten heiratete. Die zwei waren einander sympathische Geister und zusammen arbeiteten sie für die Förderung des großen Werkes der letzten Tage. Zusammen erfüllten sie eine Mission in den Sandwichsinseln; zusammen gingen sie als Ansiedler in die Länder nördlich von der Salzseestadt; zusammen wurden sie leitende Glieder des kleinen Gemeinwesens, das sie gründen halfen — er als Bischof in der Gemeinde, sie als die Präsidentin des Frauenhilfsvereines. In den früheren Tagen war der Gatte einer der Miliz, und half das Volk verteidigen und in ihren Heimaten beschützen. Er erfüllte mehrere Missionen in fernen Ländern, arbeitete daheim, in der Entdeckung des Landes und der Gründung von Kolonien; er war an Fabrikationsunternehmungen beteiligt, und half Eisenbahnen bauen usw.; und während beinahe 20 Jahren präsidierte er über einen Pfahl Zions. Nebst diesem erzog er eine zahlreiche Familie von Kindern, die seinen Namen ehren und fortpflanzen werden. Der Mann, dessen Lebenslauf hier so kurz zusammengefaßt ist, ist Francis A. Hammond, gewesener Präsident des San Juan-Pfahles Zions; und seine Frau, die erwähnt wurde, Mary Jane Dilworth, die die Auszeichnung hielt, die erste Schullehrerin in Utah gewesen zu sein.

Ich bemerkte, daß es eine Begebenheit war, die den Lebenslauf unseres Helden änderte. (Ich meine das Unglück, das ihm auf seiner Walfischjagd zugestoßen.) Solche Ereignisse werden Unfälle genannt. Aber war dieses ein Unfall, oder war es Leitung von Seiten einer allweisen Vorsehung? Ich sehe mich veranlaßt zu glauben, daß der Herr erlaubte, daß dieses sich ereignen sollte und zwar zu einem bestimmten Zweck, der ihm selber wohl bekannt war, während es ohne Zweifel dem Manne, der die körperlichen Schaden empfing, ein Geheimnis war. Da der Herr wußte, daß dieser Mann die Fähigkeiten und die Neigung besaß, um ein wichtiges und notwendiges Werk in der Ausführung seiner Absichten auf Erden zu verrichten, bediente er sich dieser Methode, um den Mann an den Ort zu leiten, wo er ihn gebrauchte, und wo er am meisten Gutes tun konnte. Und dieser Glaube bringt mich zu einem ferneren Entschluß, oder wenigstens einer weiteren Frage, und die ist, wenn das, was ich eben angeführt habe, in dem beschriebenen Falle eine Tatsache ist, ist dasselbe nicht im Leben eines jeden von uns wahr? Sind nicht alle unsere sogenannten Unglücke oder Unfälle zu einem Zweck herbeigeführt, und ist nicht jener Zweck unsere Entwicklung und unser Fortschritt? Man mag sie als Unfälle bezeichnen mit keiner weiteren Bedeutung, und wir mögen denken, daß es unmöglich sei, daß der Herr mit solchen Vorkommnissen etwas zu tun habe. Man könnte fragen, wie kann er solch kleinen Einzelheiten Aufmerksamkeit schenken? In Beantwortung solcher Fragen kann ich nur sagen, daß seine Fähigkeit dieses zu tun, ein Beweis seiner Allmacht ist. Daß er die Menschen in scheinbar kleinen Dingen, sowie in wichtigen Angelegenheiten leitet, ist offenbar, denn es kommt oft vor, daß, was manchmal

nur kleine Zufälle scheinen, mächtige Folgen mit sich führt. Großes, bevorstehendes Unheil ist durch scheinbar geringe Mittel verhütet worden; und selbst der Lauf der Weltgeschichte ist durch anscheinende Kleinigkeiten verändert worden.

Eine andere Frage möchte über den Lebenslauf dieses Mannes gestellt werden: Warum wünschte er die Sandwichsinseln zu verlassen und nach New York zu reisen, um eine Gattin zu wählen und dann nach den Inseln zurückzukehren und dort seine Heimat zu machen? Es war eine lange und kostbillige Reise, und es läßt sich vermuten, daß er nicht die nötigen Mittel besaß, um seine Reise zu vollenden, denn so bald er in San Francisco anlangte, fing er an auf seinem Handwerk zu arbeiten, damit er das zur Reise nötige Geld verdienen könnte. Man möchte annehmen, daß seine Liebe zur Heimat, oder vielleicht zu einer besonderen jungen Dame in seinem Heimatsort ihn zu dieser Reise bewegt hätten. Wenn dies der Fall war, so zeigt der Lauf, den er später verfolgte, daß seine Liebe zum Evangelium, nachdem er zu demselben bekehrt war, selbst noch stärker war als seine Liebe für die Heimat und seine Bekanntschaft, denn anstatt seine Reise nach dem fernen Osten fortzusetzen, begab er sich, sobald er die nötigen Mittel aufbringen konnte, nach den uneinladenden Wüsten Utahs, und gab den Plan gänzlich auf, den er anfangs gemacht hatte. Aber was auch immer sein Beweggrund gewesen sein mag, der ihn veranlaßte, nach San Francisco zu gehen, so glaube ich, daß es die Vorsehung war, die ihn dorthin geleitet hat, damit er mit den Wahrheiten des Evangeliums bekannt werden möchte. Wenn er auf den Sandwichsinseln geblieben wäre, würde er vielleicht einige Jahre noch nichts von demselben gehört haben, bis die Missionare dieser Kirche jene Inseln besuchten.

Ein Ueberblick auf Dr. Karl G. Maesers Leben liefert uns ein weiteres Zeugnis zur Bestätigung der Behauptung, daß es eine Göttlichkeit gibt, die die Zukunft des Menschen bestimmt, und daß in manchem einfachen Vorkommnis eine tiefe Absicht verborgen liegt.

Er war in Meißen, Sachsen in 1828 geboren, wurde als Lehrer ausgebildet und lehrte an Schulen in Dresden und andern Orten. Mit der Zeit wurde er Hauptlehrer im Budig-Institut. Als Knabe wurde seine Aufmerksamkeit zuerst auf Mormonismus gelenkt, durch eine Illustration, die in einer Zeitung erschien. Der Eindruck, der damals auf sein Gemüt gemacht wurde, war der Art, daß er wünschte, jemanden, der diesem Glauben angehörte, zu treffen, und später im Leben tat er Schritte, um diesen Wunsch in Erfüllung zu bringen, indem er an Vertreter der Heiligen der letzten Tage, die sich zur Zeit in Europa aufhielten, und deren Adressen er erlangt hatte, um Auskunft schrieb. Während er in dem obgenannten Institut in Dresden lehrte, hatte er die Gelegenheit, mit einigen Mormonen-Aeltesten bekannt zu werden. Das Ergebnis war, daß er getauft wurde, nach Amerika verreiste und in der Salzseestadt als Lehrer fungierte. Da seine Fähigkeit als Lehrer bald erkannt wurde, wurde er bald berufen, die Brigham-Young Akademie in Provo zu gründen. Sein Lauf hat zur Genüge bewiesen, daß er der Mann für jene Stelle war. Sein Wirken in der Sache der Bildung in jenem Institut, und später durch ganz Zion, brachte ihm immerwährende Ehre und Anerkennung, und sein Einfluß für das Gute wird leben und ins Unendliche reichen.

Wenn ich über das Leben und Wirken dieses, eines der hervorragendsten Erzieher Zions nachdenke, treibt es mich die Frage zu stellen, warum war er so mächtig beeinflußt, sich die Mühe zu nehmen, über Mormonismus nachzufragen, da er doch nur so wenig davon gehört hatte? Ohne Zweifel war das Wenige, das er vernommen hatte, noch ungünstig, warum denn sollte er sich über ein so unpopuläres Volk, die so weit entfernt in einem fremden

Lande waren, bekümmern? Die einzige Antwort, die ich hiezu finden kann ist, — die Ausdrücke des Buches Mormon betreff des „Mannes unter den Heiden" — Columbus gebrauchend — daß „der Geist Gottes wirkte auf den Mann." Wenn Zion das werden sollte, was die Propheten von ihr prophezeit haben, dann war es notwendig, daß ihre Söhne und Töchter ausgebildet werden sollten, und man benötigte gerade einen solchen Lehrer, wie man ihn in Dr. Karl G. Maeser gefunden, um zu helfen, die erwünschten Resultate herbeizuführen. Kann jemand, der die Arbeit kannte, in deren Vollbringung er behülflich war, verleugnen, daß er inspiriert war!

Während wir auf den Gegenstand der Bildung hindeuten, mag es angebracht sein, unsere Aufmerksamkeit auf andere Erzieher zu lenken, die in diese Länder geleitet worden sind, und deren Hervortreten unter den Heiligen höchst zeitlich und der Vorsehung gemäß gewesen ist. Hervorragend unter solchen Männern war der unlängst verstorbene Dr. John R. Park, der so viele Jahre das leitende Genie der jetzigen Universität von Utah war. Es unterliegt keinem Zweifel in meinem Gemüt, daß er durch eine alles leitende Macht hierher kam. Dr. Park war am 7. Mai 1833 in Tiffin, Seneca County, Ohio geboren. Er war dem Studium ergeben und graduierte von verschiedenen Instituten, darunter auch die medizinische Universität von New-York. Nachdem er sich eine Zeit lang dem Beruf des Arztes gewidmet hatte, wandte er sich zum Lehrfach, für welche Branche er besonders begabt zu sein schien. Da er einen Wunsch hegte, an die westliche Küste von Amerika zu reisen, trat er seine Reise nach dem Westen an und im Herbst 1861 langte er in der Salzseestadt an. Da es spät im Herbst war, als er ankam, und da die Stürme schon begonnen hatten, entschloß er sich, den Rest seiner Reise auf den Frühling zu verschieben. Er sicherte sich Beschäftigung als ein Lehrer in einer ländlichen Schule. Da die Leute ihn freundlich empfingen, fand er sehr bald, daß er in seinen Sympathien sich ihnen näherte. Er untersuchte die Grundsätze des Evangeliums und nahm sie an. Zwar war er nicht gänzlich zufrieden, seinen angefangenen Besuch nach der westlichen Küste aufzugeben, folglich setzte er seine Reise in der Richtung der untergehenden Sonne fort. Er verblieb einige Zeit an der Küste, fühlte sich aber nicht zufrieden. Durch eine unerklärliche Macht fühlte er sich bewegt, nach den Tälern Utahs zurückzukehren. Obschon er es zur Zeit nicht wußte, so war doch dort sein Arbeitsfeld; dort war die Bühne, auf der er seinen Teil im großen Weltdrama spielen sollte. Er gehorchte der Eingebung und kehrte in die Stadt der Heiligen zurück. Der Rest seiner Geschichte ist wohl bekannt. Er wurde berufen, die Leitung der Universität zu übernehmen, welche für Jahre lang nur dem Namen nach bestanden hatte; aber durch seine unaufhörlichen Anstrengungen, wurde dieselbe als ein Bildungsinstitut auf eine hohe Stufe gebracht, und ein Fundament für deren beständiges Wachstum wurde gelegt.

Am Ende des Bürgerkrieges in Amerika kam ein junger Mann nach Utah, der in der Armee der nördlichen Staaten mit Mut und Auszeichnung gekämpft hatte, und der in mehreren der größten Schlachten teilgenommen hatte. Er war aus Indiana, wo er am 8. August 1842 geboren wurde. Bei seiner Ankunft in der Salzseestadt, nahm er eine Stelle als Lehrer an der Deseret-Universität an, und später gründete er eine Handelsschule, der er einige Jahre vorstand. Die Person, von der ich spreche, ist Aeltester John Morgan, und die Hochschule, die er eröffnete, war als die Morgan College bekannt. Während er als ein Erzieher erfolgreich war, gewann er als ein Missionar größere Auszeichnung. Er wird als der Vater der Mission in den südlichen Staaten geachtet, welche eine der wichtigsten Missionen in der ganzen Kirche ist. In jener Mission brachte er etwa 14 Jahre zu, während einigen der höchst prüfungsvollen Perioden; und viel von dem Erfolg, der dort in

jenem Arbeitsfeld errungen wurde, ist seinen unermüdlichen Energien zuzuschreiben. Er war viele Jahre einer der ersten sieben Präsidenten der Siebenziger und in den letzten zwei Jahren seines Lebens war er auch einer der Hauptpräsidentschaft der Sonntagschulen der Kirche, und in dieser doppelten Stellung reiste er viel in den verschiedenen Pfählen Zions, predigte zu dem Volke, organisierte Kollegien, und besorgte solche Angelegenheiten, die die Pflichten seiner Aemter von ihm verlangten. An seiner Begräbnisfeier wurde es von ihm gesagt, daß er einer der erfolgreichsten Missionare gewesen sei, die die Kirche jemals gehabt; und doch war er zur Zeit seines Todes ein verhältnismäßig junger Mann, da er erst 52 Jahre zählte. Die Energie und die Fähigkeit, die er an den Tag legte, und der Erfolg, den er als ein Missionar erreichte, kann uns unmöglich zu einem andern Gedanken leiten, als daß er durch göttliche Berufung zu den Aemtern bestimmt war, die er so würdig füllte. Was auch immer der unmittelbare Grund seiner Reise nach Utah gewesen sein mochte, hinter alledem war die Eingebung einer göttlichen Quelle. Gleich anderen Männern, die zu einem Zwecke lebten, erfüllte er einen vorbestimmten Weg.

Daß sowohl Frauen als Männer erweckt worden sind, um gewisse Arbeiten in der Erfüllung der Absichten Gottes zu stande zu bringen, ist erwiesen; auch ist es offenbar, daß ihre Umgebung und ihr Unterricht in der Jugend sie auf diese Dinge vorbereitet haben. Von den vielen Beispielen, die unserm Zweck sehr wohl dienen würden, wähle ich das des Lebens einer der Pionier-Frauen Utahs.

In einem kleinen Dorfe im weit entfernten Norwegen wurde im Jahre 1824 ein Kind geboren, das als Ellen Saunders bekannt wurde. Sie war die Tochter eines gedeihlichen Landmannes und aus einer Familie von sieben Kindern. Bis zu ihrem 13. Lebensjahre lebte sie in ihrem Heimatlande und auf dem ländlichen Hofe. Im Jahre 1837 verkaufte ihr Vater sein Grundstück und sie wanderten mit anderen Landsleuten nach Amerika aus. Er ging mit seiner Familie nach Indiana, wo er Land aufnahm. Da er von Natur aus ein freigebiger Mann war, lieh oder verschenkte er viel von dem Erlös seiner alten Heimstätte in Norwegen und in etwas mehr als einem Jahre, nachdem er nach Amerika gekommen war, starben er und seine Gattin und hinterließen die Kinder, die in Zeit von zwei Jahren zerstreut wurden, da all' ihr Eigentum verschwunden war und sie nun Beschäftigung suchten, wo immer solche zu finden war. Zuerst wandten sie sich nach La Salle, Illinois, wo sie Verwandte hatten. Von da ging Ellen nach Ottawa, wo sie als Dienstmädchen arbeitete. Im Jahre 1842 kamen Missionare der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage in die Umgebung, wo einige der Saunders Familie wohnten und predigten; einige von ihnen, auch Ellen, nahmen das Evangelium an. Zwei Jahre später ging Ellen nach Nauvoo und im Januar 1846 heiratete sie Heber C. Kimball. Als die Gesellschaft der ersten Pioniere organisiert wurde zu dem Zwecke, für die vertriebenen Heiligen irgendwo im Westen einen Aufenthaltsort zu finden, wurde sie mit ihrem Gatten dieser Zahl zugeteilt und auf diese Weise gewann sie die Auszeichnung einer der drei Pionier Frauen von Utah. Da sie beinahe ein Vierteljahrhundert in den Tälern Utahs lebte, hatte sie die Genugtuung, bei Lebzeiten zu einem großen Grade die Wichtigkeit des Werkes, das jene mutige Gesellschaft vollbracht, zu begreifen und einige der nutzbringenden Resultate ihrer Bestrebungen zu sehen.

Daß diese Frau eine der berühmten ersten Ansiedlerinnen Utahs wurde, mag vielleicht als ein bloßer Zufall betrachtet werden und man mag denken, daß sie nicht zu jener auserwählten Zahl verordnet wurde wegen irgend besonderen Kenntnissen oder Fähigkeiten ihrerseits. Das mochte der Fall gewesen sein, was menschliche Wirksamkeit anbetrifft; aber die Tatsache, daß sie

dem Unternehmen in jeder Beziehung gewachsen war, daß sie imstande war, die großen Mühseligkeiten der Reise zu ertragen und so heldenmütig mit den Schwierigkeiten und Prüfungen, welche den frühen Ansiedlern begegneten, kämpfte, nachdem die Reise nach den Bergen vollendet war, weist alles darauf hin, daß die Erfahrungen, die sie während ihrer Jugendzeit gemacht hatte, einen Zweck hatten, und zwar sollte dieses sie auf den ereignisvollen Lebenslauf vorbereiten. Wenn ihr Leben vor dieser Begebenheit in Bequemlichkeit und Reichtum zugebracht worden wäre, hätte sie ohne Zweifel weder die körperliche Kraft, noch die Willensentschlossenheit besessen, um eine solche Arbeit zu vollbringen. Und was hier von dieser Frau gesagt wird, könnte von allen Pionieren des Landes im allgemeinen gesagt werden. Es waren Männer und Frauen, die durch den erlangten Unterricht des Lebens in hohem Grade ausgerüstet waren für die Rollen, die sie zu übernehmen hatten. Und es unterliegt keinem Zweifel, daß sie unter göttlicher Leitung auf ihr Lebenswerk vorbereitet wurden.

Es ist wahr, daß unter denen, die es unternahmen, diese Berge und Täler zu erreichen, in jenen Tagen des Ungemachs und der Entbehrung einige an der Straße liegen blieben — ihre Geister waren willig, aber die Körper waren schwach — und sie unterlagen den schrecklichen Mühseligkeiten der Reise. Aber selbst dieses schien ein von der Vorsehung bestimmtes Ereignis zu sein. Durch diese Anwendung des sogenannten Gesetzes der natürlichen Wahl, welches nur ein anderer Ausdruck für das Gesetz der göttlichen Wahl ist, wurde Utah von einem tatkräftigen Geschlecht von Männern und Frauen bevölkert.

Ich habe nur wenige der vielen Beispiele angeführt, die man in Erwähnung bringen könnte, um den Glauben zu bestätigen, daß der Herr über die Taten der Menschen Erkundigung einzieht — daß es eine Göttlichkeit gibt, die ihre Zukunft bestimmt. Wenn nötig, könnten noch Hunderte angeführt werden. Das Leben irgend eines Individuums, das zu irgendwelchem Erfolg gelangt ist, sei er groß oder klein, würde, wenn man es genau untersuchen sollte, ohne Zweifel Merkmale der göttlichen Leitung an den Tag bringen; es scheint, daß ein jedes gerade zu der Stelle geführt worden ist, die es am besten versehen kann. Aber was mit denen, deren Leben ein Fehlschlagen ist? Ich glaube, daß die gleiche Bemerkung auch auf sie anzuwenden ist. Auch sie waren ohne Zweifel Teilnehmer an jener göttlichen Fürsorge, aber da sie ihren freien Willen haben, wie das mit der ganzen Menschheit der Fall ist, zogen sie es vor, die Ermahnungen jener leitenden Göttlichkeit zu mißachten und dadurch haben sie in der Zustandebringung von irgend großen guten Werken im Leben fehlgeschlagen; doch mag gesagt werden, daß sie zu dem Ziel gelangt sind, für das sie am besten fähig waren, wenn es nun selbst das Schicksal eines Trunkenboldes oder das Los eines Verbrechers sein sollte.

Während die Illustrationen, die ich in Erwähnung gebracht habe, aus dem Leben von mehr oder weniger hervorragenden Heiligen der letzten Tage genommen sind, habe ich nichts von den großen Leitern der Kirche gesagt — Männer wie Joseph und Hyrum Smith, Brigham Young, John Taylor, Heber C. Kimball, Parley P. und Orson Pratt, George A. Smith, Daniel H. Wells, Wilford Woodruff, Lorenzo Snow, George Q. Cannon und andere der Vergangenheit und die der Gegenwart. Durch was für eine Macht wurden so viele dieser starken Charaktere zusammengebracht und so fest miteinander in einem großen Werke verbunden? Sicherlich war es nicht der persönliche Einfluß irgend eines gewöhnlichen Sterblichen oder selbst überlegenen menschlichen Wesens ohne die Hilfe einer höheren Macht. Es ist fraglich, ob in irgend einer andern Gesellschaft der Welt solch eine Anzahl starker Charakter Männer von erhabenem moralischem Mut und so wohl ausgestattet für die Arbeit, zu

der sie berufen waren, zu finden wären, wie diese obenerwähnten. Ganz entschieden war da eine Göttlichkeit, die ihre Zukunft gestaltete und sie in dem Fundament jenes mächtigen Baues, der als die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage bekannt ist, zusammenpaßte. Ihr Leben und ihr Wirken liefern schlagende Beweise der Tatsache, die ich zu begründen suchte. Und kann jemand, der die Geschichte dieser Männer und was sie getan haben, kennt, verleugnen, daß sie göttlich inspiriert waren und daß das Werk, welches sie aufzubauen suchten, das Werk des Herrn ist? Die Geschichte der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage ist an und für sich selbst ein mächtiges Zeugnis von deren Göttlichkeit.

Todesanzeigen.

In Erfurt, Deutschland, starb am 6. Januar 1904 Ernst Karl, das 17 Monate alte Knäblein unserer Schwester Silberschlag. Er war am 2. August 1902 in Erfurt geboren.

In Langendorf, Kt. Solothurn, Schweiz, starb am 20. Januar 1904 Bruder Friedrich Wittmer nach einem langen und schweren Leiden. Er war am 12. März 1838 in Villeret, Schweiz, geboren und trat der Kirche am 29. April 1892 bei, der er bis zu seinem Tode treu geblieben.

Ewige Treue.

Es steht im Meer ein Felsen, die Wellen kreisen herum,
Die Wellen brausen am Felsen, doch fällt der Fels nicht um.

Ein Turm ragt überm Berge und schaut ins Tal hinab,
Die Winde rasen am Berge, doch fällt kein Stein herab.

Es zeucht einher ein Wetter und rasselt am starken Baum,
Zur Erde sinken wohl Blätter, doch eisern steht der Baum.

Des Höchsten ewige Treue steht fester denn Fels und Turm,
Und grünt und blüht aufs Neue und trotzt dem rasenden Sturm.

J. Fr. B. Meyer.

Inhalt:

Aus Gnade seid Ihr selig	49
Der heimgekehrte Missionar	53
Ernten ohne zu säen!	54
Entlassungen	56
Die Konferenz in Stuttgart	57
Die „Göttlichkeit, die unsern Lebenslauf gestaltet“	58
Todesanzeigen	64
Gedicht	64

Der Stern erscheint monatlich zwei Mal.
Jährlicher Abonnementpreis: 4 Mk., Ausland 5 Fr., 1 Dollar.

Verlag und verantwortliche Redaktion:
Hugh J. Cannon, Höschgasse No. 68, Zürich V.

Adresse des schweizerischen Missionskomptoirs:
Levi Edgar Young, Höschgasse No. 68, Zürich V.

Druck von Jean Frey, Dianastraße 5 u. 7, Zürich. 11631